



Die universale Sprache des Sports Wettkämpfe verbinden Völker

SPORT ALS VÖLKERVERBINDENDE VERANSTALTUNG, als Mittel, um Vorurteile abzubauen und politische Grenzen zu überwinden: Nicht nur die Olympischen Spiele, sondern auch die großen internationalen Wettbewerbe in den populären Sportarten auf allen Kontinenten fußen letztlich auf diesem Harmonie stiftenden Potenzial des Sports – trotz aller Kommerzialisierung und Skandale. Gerade im Breiten- und Amateursport wird in grenzüberschreitenden, weniger medial vermarkteten Ereignissen gesellschaftliche und politische Toleranz oft wirklich gelebt. Und manchmal kann Sport sogar einstige Gegner zusammenführen.

Bunt wie die Welt: Bei der Abschlussfeier der Panamerikanischen Spiele 2007 in Rio de Janeiro feiern über 5000 Sportler aus 42 Ländern. Quelle: ...





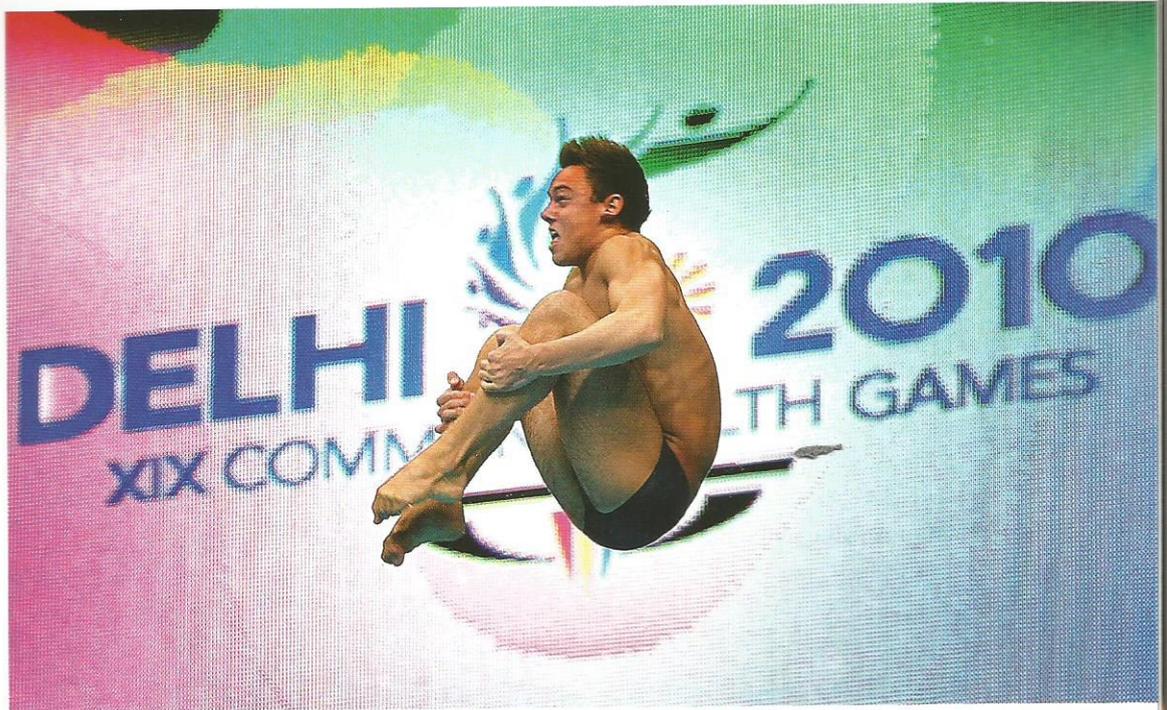
Die verbindende Wirkung von Sport zeigte sich sogar in der Hölle des Krieges: im Dezember 1914, als seit Monaten in Europa die Waffen sprachen und sich von der Nordsee bis zu den französischen Alpen deutsche, britische und französische Soldaten an der Westfront einen blutigen Stellungskrieg lieferten. Oft nur 100 Meter voneinander entfernt, lagen sich die Parteien in schmutzverseuchten Schützengraben gegenüber und belauerten sich in Todesangst. In den Stahlgewittern waren bereits Hunderttausende umgekommen. Doch im Zauber des Weihnachtsfestes kam es am 24. und 25. Dezember 1914 zu surreal wirkenden Szenen, wie Originalquellen glaubhaft berichten. An einigen Stellen der Front kam es eigenmächtig zu Verbrüderungen: Geschenke wurden verteilt – und es wurde Fußball gespielt. Britische Soldaten hatten – wie es sich für eine Fußballnation gehört – einen Ball dabei. Als Pfosten wurden je nachdem Pickelhauben oder Feldmützen verwendet – fertig war das Spielfeld im Niemandsland zwischen den Schützengraben. Dort, wo sonst die Menschen starben, wurde nun fröhlich gekickt, ohne Zwang und Schiedsrichter, einfach aus Spaß. Diejenigen, die sich zuvor noch erschießen sollten, wetteiferten jetzt nur noch um den Ball.

Dieser märchenhafte Weihnachtsfrieden blieb nur eine Episode in einer Zeit des großen Tötens. Ein Jahr später wurde der Befehl ausgegeben, jeden zu erschießen, der sich an Waffen mit dem Feind verbündete. Die Botschaft dieser Tage hat eine ungeheure Symbolkraft, die ihre Faszination bis heute nicht verloren hat: Selbst unter schlimmsten Umständen kann Sport zwischen den Menschen gelingen und dabei kann Sport eine entscheidende Rolle spielen. Auch wenn friedliche Spiele nicht die Politik ersetzen oder diese langfristig korrigieren können, so können Sportwettkämpfe im Idealfall tatsächlich, politisch-gesellschaftliche Aussöhnungsprozesse zwischen Nationen oder auch zwischen Völkern zu unterstützen bzw. sogar in Gang zu setzen.

Völkerverständigung aus dem Geist der Konkurrenz

In diesem Zusammenhang kommt die Wesensähnlichkeit von Sport und Politik zum Tragen: Auch der Sport ist wesentlich durch Kampf, Konkurrenz und Rivalität geprägt. Sich mit anderen messen und besser sein zu wollen, ist elementar für jedes Wettkampfsport. Es geht immer um Sieg oder Niederlage.





Der Wasserspringer Tom Daley 2010 bei den Commonwealth Games: Bei diesem Wettkampf treffen sich die besten Sportler aus dem Commonwealth, um sich u. a. im Ringen, Squash oder Netball zu messen.

Wettbewerb für Nationalmannschaften im Herrentennis avanciert. Im Jahr 2012 nahmen insgesamt 113 Nationen weltweit an der Veranstaltung teil.

Das globale Band des Fußballs

Auch das neben den Olympischen Spielen größte sportlich-kulturelle Ereignis auf der Welt begann unscheinbar und vielfach belächelt: die Fußball-Weltmeisterschaft. Auf Initiative des französischen Fußballfunktionärs Jules Rimet war der populäre Fußballsport in den 1920er-Jahren wegen seiner fortschreitenden Professionalisierung schrittweise von den Olympischen Spielen losgelöst worden. Mit dem Ziel, die besten Spieler der besten Nationen gegeneinander antreten zu lassen, organisierte die FIFA 1930 die erste Weltmeisterschaft in Uruguay, was aber zunächst mehr Wunschenken als Realität war: Nur 13 Länder nahmen teil, und die wichtigsten euro-

päischen Nationen, darunter England als Ursprungsland des Fußballs, fehlten. Die Weltmeisterschaften entwickelten sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg schrittweise zu einem wahren Weltereignis. Fußball wurde zur populärsten, einflussreichsten Sportart in fast allen Teilen der Welt. Alle vier Jahre verwandeln die Weltmeisterschaften, an denen mittlerweile 32 Nationen aus allen Kontinenten teilnehmen, die Erde in ein globales Stadion und fesseln ganze Nationen.

In Deutschland haben vor allem drei Fußballweltmeisterschaften tiefe gesellschaftspolitische Spuren hinterlassen. Der Außenseitertriumph der deutschen Elf bei der Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz löste in der vom Krieg traumatisierten Nation zum ersten Mal nach 1945 wieder ein kollektives Identitätserlebnis aus, und das selbst in der DDR – wenn auch politisch unerwünscht. Der Titelgewinn 1990 in Italien,



2011 treten bei der Sommer-Universiade in China
gut 8000 Studenten aus allen Ländern der Erde
an – helle Köpfe mit sportlichem Talent.

zeitlich
perfekt zwischen
Mauerfall und offiziellem
Beitritt der DDR zur Bundesrepublik
gelegen, lieferte den Menschen in Ost und
West das erste gemeinsame Hochgefühl
nach 45 Jahren willkürlicher Trennung. Die
WM 2006 im eigenen Land rief eine landes-
weite Euphorie hervor, die international
mit Erstaunen zur Kenntnis genommen
wurde: Berauscht von gutem Wetter prä-
sentierte sich Deutschland als weltoffene
und multikulturelle Nation, die Gastfreund-
lichkeit »mit mediterranem Frohsinn und
unverklemmtem, weltoffenem Patriotismus«
verband, wie damals der »Spiegel«
schrieb, und so weltweit das seit jeher gel-
tende Klischee vom eher humorlosen
Deutschen ins Wanken
brach-

te. Umfragen
belegen, dass das Ansehen
der Deutschen seit 2006 sprunghaft gestie-
gen ist. Neben alten Stereotypen wie Effek-
tivität oder Organisationsfähigkeit traten
bisher gänzlich unbekannt Eigenschaften
der Deutschen ins Rampenlicht: Lässigkeit
und Heiterkeit. Selbst wenn die Fußball-
Weltmeisterschaften heute längst zu mil-
lionenschweren Geldmaschinen geworden
sind, kann also die Idee ihrer Pioniere für
kurze Zeit Wirklichkeit werden: einen Bei-
trag zur Völkerverständigung und zum Ab-
bau nationaler Vorurteile zu leisten.

Skispringer trotzen der internationalen Politik

Im kleineren Zusammenhang gilt dies
auch für die Vierschanzentournee im
Skisprungsport, die sich von einem klei-
nen Wettbewerb mehrerer deutscher und
österreichischer Skisprungklubs im Jahr
1952 zu dem wohl bedeutendsten globa-

len Ereignis dieser Sport-
entwickelt hat und dabei alle politische
Hindernisse am Anfang überwand. Die
ursprüngliche Idee der Skiklubs von P
tenkirchen und Innsbruck, die besten S
springer aller Länder über einige Tage
vier verschiedenen Schanzen zusamme
zubringen, damit sie gemeinsam ihr
Sport ausüben können, entstand berei
1949 und konnte nicht realisiert werde
da eine Teilnahme ausländischer Sprin
in Deutschland und Österreich so ka
nach dem Zweiten Weltkrieg nicht erlan
war. So nahmen anfangs nur fünf Nation
teil. Mit erstarkendem Publikumsinter
se stieg auch kontinuierlich das Teilne
merfeld. Dabei trotzte man allen dam
vorherrschenden Einreiseschwierigkei
der aus der ganzen Welt eintreffend
Athleten und auch den politischen Pa
stricken des Kalten Krieges. Bereits Mi
der 1950er-Jahre nahmen auch die O
blockstaaten, darunter die DDR, an
Veranstaltung



teil. Weil sie zu diesem Zeitpunkt von der Bundesrepublik noch nicht als Staat anerkannt war, kam es teilweise zu bizarren Flaggenstreitigkeiten. Bewusst wurden von den Organisatoren der Wierschanzentournee politische Grenzen ignoriert, um die besten Sportler zusammenzuführen. Heute ist die Tournee ein viel beachtetes Sportspektakel, an dem regelmäßig sämtliche Stars der internationalen Skisprungszene teilnehmen.

In olympischer Tradition: Die großen Kontinentalspiele

Auf vielen Kontinenten lassen sich Sportveranstaltungen finden, die sich der Verdrängung im eigenen Kulturkreis widmen. Dabei verfolgen sie nicht nur den olympischen Leitgedanken, dass Konflikte im partnerschaftlichen Sinne beigelegt werden können, sondern orientieren sich teilweise in Ritualen und Regeln unverbunden an dem größten Sportfest der Welt.

So sind die 1951 erstmals ausgetragenen »Asienspiele«, auch Panasiatische Spiele genannt, auf Initiative diverser Nationaler Olympischer Komitees entstanden. Nach einer Krise in den 1960er-Jahren, als einige Nationalverbände aus politischen Gründen von den Spielen ausgeschlossen wurden und die offizielle Unterstützung durch das IOC gestrichen wurde, erfolgte eine Neuausrichtung, aus der die Veranstaltung gestärkt hervorging. Wie bei Olympia wechseln alle vier Jahre die Veranstaltungsorte; am häufigsten waren bisher Bangkok (Thailand) und Neu-Delhi (Indien) Gastgeber. Inzwischen ist die Veranstaltung so populär, dass sie fast olympische Ausmaße angenommen hat: 2010 kämpften fast 10000 Sportler aus 45 Nationen in 42 Sportwettbewerben um die ersten Plätze. Seit 1986 finden auch Winter-Asienspiele statt. Die treibende Kraft bei deren Gründung war Japan, das auch 2017 wieder Gastgeber sein wird.

Auch in Afrika wurden Großspiele im Stil von Olympia begründet. Schon Baron Pierre de Coubertin plädierte zu seinen Lebzeiten für eine eigenständige Sportveranstaltung für den afrikanischen Kontinent, doch insbesondere die Kolonialmacht England vereitelte den Plan, fürchtete sie doch unerwünschte Verbrüderungen. Frankreich rief 1961 im Zuge der politischen Unabhängigkeit des Großteils seiner Kolonien die »Spiele der Freundschaft« (Jeux de l'Amitié) ins Leben, um eine Versöhnung einzuleiten und gleichzeitig eine besondere Bindung zwischen Frankreich und seinen alten Kolonien zu bewahren. Bei den Wettbewerben durften auch nichtfranzösische

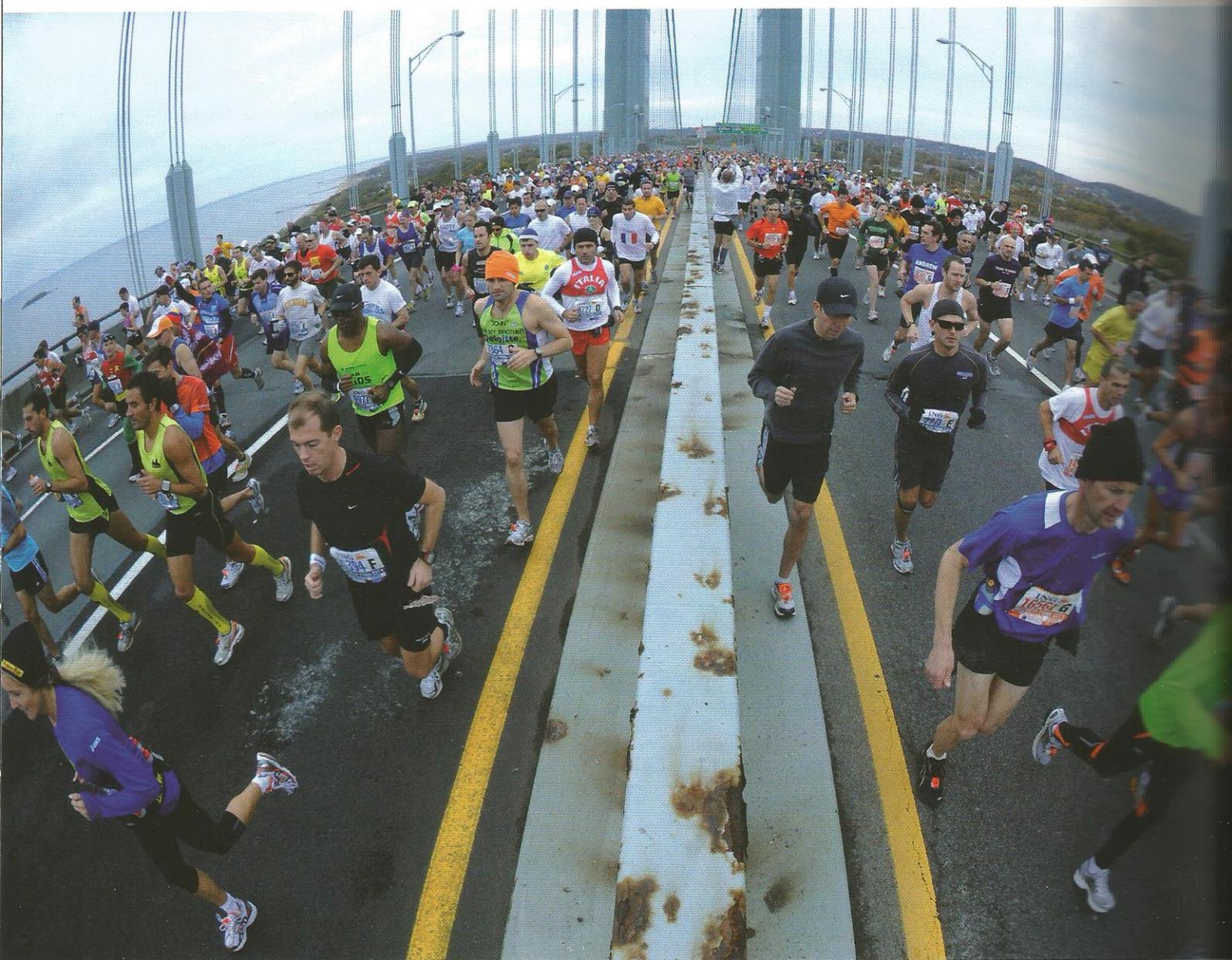


Ex-Kolonien teilnehmen. Die Veranstaltung blieb aber Episode. Sie ging in den Panafrikanischen Spielen auf, an denen ausschließlich Länder des Kontinents – von Ägypten bis Südafrika – teilnahmeberechtigt sind. Etwa 2500 Athleten aus 30 unabhängigen Staaten nahmen an den ersten Wettbewerben 1965 in Brazzaville in der neu gegründeten Republik Kongo teil. Ägypten war der erste Gesamtsieger und ist bis heute die er-

folgreichste Nation der Spiele. Die nächsten Panafrikanischen Spiele sollen 2015 im ghanaischen Accra stattfinden.

Nicht vor einem kolonialen Hintergrund entstanden die Panamerikanischen Spiele. Sie wurden 1940 im Vorfeld des Eintritts der USA in den Zweiten Weltkrieg von einem panamerikanischen Kongress in Buenos Aires beschlossen, um das Gemeinschaftsgefühl auf dem amerikanischen

Kontinent zu stärken. Tatsächlich wurden die ersten Spiele erst nach dem Krieg im argentinischen Buenos Aires ausgetragen, seitdem im regelmäßigen vierjährigen Rhythmus immer ein Jahr vor den Olympischen Sommerspielen. Die Spiele gelten als Generalprobe der Sportweltmacht USA, besonders für die Sportweltmacht Kanada, die die Spiele 2015 in Kanada die Spiele ausrichten.



Alle Jahre wieder am ersten Sonntag im November laufen tausende Läufer den New-York-City-Marathon. 1970 startete der Lauf mit 127 Teilnehmern



Reminiszenz an ein Kolonialreich: Die Commonwealth Games

Der noch deutlich politisch konnotiert ist eine andere, allerdings kontinentübergreifend organisierte sportliche Großveranstaltung: die Commonwealth Games. Sie entstanden im Zuge der schrittweisen Auflösung des britischen Empires unter der Ägide Großbritanniens und sollen den Zusammenhalt der ehemaligen britischen Kolonien untereinander stärken und fördern. Zunächst war der Sport ein Teil des kulturell hoch ambitionierten Festival of Empire im Jahr 1911. Ab 1930 wurden die Sportwettbewerbe unter dem Namen »British Empire Games« zu einer eigenständigen Veranstaltung ausgebaut, die regelmäßig alle vier Jahre in einem Commonwealth-Land stattfindet und erst 1978 den heute gebräuchlichen Namen erhielt. An der Veranstaltung nehmen neben den einzelnen Mitgliedstaaten Großbritanniens u. a. Kanada, Australien, Indien, Kenia – und somit Vertreter aller fünf Kontinente – teil. Damit verbindet die verschiedenste Kulturen wie sonst nur bei den Olympischen Spielen vereint. Das sportliche Programm unterscheidet sich seitdem im Vergleich mit den kontinentalen Großveranstaltungen erheblich. Die üblichen olympischen Kernsportarten wurden durch vor allem im britischen Kulturkreis beheimatete Disziplinen wie Cricket, Netball oder 7er-Rugby ergänzt, was den besonderen Charakter der Commonwealth Games unterstreicht.

Für Gesundheit und Gemeinschaft: City-Marathon und Silvesterlauf

Weder die bisher genannten Sportevents das politische Ziel der Verständigung der Völker und des Friedens zwar verfolgen, so sind sie jedoch auch institutionelle Unternehmungen allein für Leistungssportler und Professionelle, die Sport zu ihrem Beruf gemacht haben. Es sind allesamt Veranstaltungen, bei denen ein Publikum Helden entdeckt und feiert, aber selbst passiv in der Konsumentenrolle verharrt. Wirklicher Austausch und Annäherung zwischen Bevölkerungen kann aber nur im Breitensport geschehen, wo sich auch begeisterte Hobbysportler miteinander auseinandersetzen können. Dabei haben sich vor dem Hintergrund der allgemeinen Fitnesswelle die Volksläufe nicht nur in Deutschland zu einer wahren Volksbewegung entwickelt.

Vor allem Marathonläufe in den großen Metropolen sind zu einem Anziehungspunkt für Läufer aus der ganzen Welt geworden, in dem sich Profis und Laufbegeisterte aus allen Schichten und Altersklassen zu einem bunten fröhlichen Massenspektakel zusammenfinden. Der vielleicht berühmteste Marathon der Welt findet jedes Jahr am ersten Sonntag im November in New York statt. Rund 40.000 Läufer laufen – fein säuberlich eingeteilt in Profis und Frei-

zeitsportler, Männer und Frauen, »Normale« und Menschen mit Handicap – die geschichtsträchtige Strecke von 42,195 km durch die fünf Stadtbezirke New Yorks. Zu den fünf größten Veranstaltungen dieser Art gehören neben New York Chicago, Boston, London sowie der Berlin Marathon, an dem jedes Jahr Zehntausende teilnehmen und der auch verschiedene Kleinveranstaltungen für Kinder, Inlineskater, Rollstuhlfahrer und Geher umfasst. Wohl bei keiner anderen Veranstaltung verbinden sich sportliche, gesundheitliche und gemeinschaftsfördernde Aspekte des Sports so harmonisch wie bei den City-Marathons. Eine Stadt bewegt sich zusammen – egal ob Junge oder Alte, Schnelle oder Langsame, Nicht-Behinderte oder Behinderte, Aktive oder Zuschauer.

Eine besondere Variante des Volkslaufs stellen die Silvesterläufe dar, die in vielen Ländern zu einer besonderen Tradition gehören. Der weltweit bekannteste und zugleich einer der ältesten Silvesterläufe wird jedes Jahr am 31. Dezember in der brasilianischen Metropole São Paulo ausgetragen. 1925 von einem Journalisten ins Leben gerufen und nach 1945 für Teilnehmer aus der ganzen Welt geöffnet, tummeln sich inzwischen regelmäßig mehr als 25.000 Menschen zum Jahresabschluss auf der 15-km-Strecke. Als sportlicher Aperitif zur großen Silvesterparty trägt die Veranstaltung auch Züge des brasilianischen Karnevals und gleicht in Vielem eher einer großen Spaßparade. Die Läufer tragen teilweise Masken und Kostüme, manche laufen mit Trommeln herum und tanzen landesgerecht Samba – eine Tradition, die sich in anderen Ländern schon allein aus klimatischen Gründen nicht entwickeln konnte. In europäischen Breitengraden wird im Silvesterlauf vorwiegend der Kälte getrotzt und es sind mehr Glühweinstände als tänzerische Einpeitscher zu finden.

Früh übt sich: Sportwettbewerbe für die nächste Generation

Der Sport mit seiner Wechselwirkung auf Politik im Großen wie im Kleinen ist tief in unseren Gesellschaften verankert. Sportliche Aktivitäten werden von Anfang an in der Schule und Vorschule als Erziehungsziel gefördert, um die Gesundheit zu stärken und den sozialen Zusammenhalt zu fördern. Schon in der Schule finden regelmäßig Lauf- oder Ballspielwettbewerbe statt, um den Kindern den Spaß am friedlichen Wettkampf nach Regeln zu vermitteln. Am bekanntesten sind in Deutschland die vom Bundespräsidenten initiierten Bundesjugendspiele, die jährlich von den Schulen durchgeführt werden und bei denen sich die Schüler in den drei Grunddisziplinen Leichtathletik, Turnen oder Schwimmen im Wettkampf bewähren können. Zusätzlich wurde 1969 im Vorfeld der Olympischen Spiele von München 1972 der Wettbewerb »Ju-



Bei den Bundesjugendspielen versuchen sich die Schüler fast aller deutschen Schulen im Dreikampf. Eine Urkunde bekommt jeder, der teilnimmt.

gend trainiert für Olympia« ins Leben gerufen, die inzwischen mit ca. 800 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern als weltgrößter Schulsportwettbewerb gilt. Abgesehen von den sportpädagogischen Zielen sollen so sportliche Talente für die Olympischen Spiele gefunden und gefördert werden. Erfolgreiche Olympioniken wie Franziska van Almsick, Heike Henkel, Michael Greis und Tennisheld Boris Becker gingen durch diese Schule.

Vergleichbare Sportförderungsstrukturen finden sich nicht in allen Ländern, entbehren aber inzwischen der politischen Komponente, die diese Veranstaltungen in den Jahren des politischen Systemkonflikts besonders in den Ostblockstaaten hatte. Die sogenannten Kinder- und Jugendspartakiaden waren in der DDR der Höhepunkt eines ausgeklügelten staatlichen Systems zur Förderung des sportlichen Nachwuchses des Landes, wobei weniger um die soziale Funktion des Breitensports als vielmehr um die Optimierung von leistungssportlichen Karrieren ging.

Die Jugend der Welt im Sport vereint

Ganz im Zeichen der Völkerverständigung stehen dagegen die internationalen Jugendspiele, die erst vor kurzem auf hoher Ebene neu begründet wurden. So wurde 2007 vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) die Jugendversion der Olympischen Spiele, die Olympischen Jugendspiele, ins Leben gerufen. Teilnehmend ist eine festgelegte Zahl von jugendlichen Sportlern zwischen 14 und 18 Jahren, die sich in den traditionellen olympischen Sportarten beweisen dürfen. Die ersten Veranstaltungen fanden im Sommer 2010 mit großem Erfolg in Singapur und im Winter 2011/2012 in Innsbruck statt. Mit ähnlichen Absichten waren bereits 2005 unter der Schirmherrschaft der UNESCO die United World Games initiiert worden, an denen im Juni 2006 österreichischen Klagenfurt bereits mehr als 5000 Junge Mädchen aus 34 Nationen teilnahmen und diese Veranstaltungen damit zu den größten Jugendsportspielen in Europa machten. Wie bei den Olympischen Jugendspielen werden auch die sportlichen Wettbewerbe von einem kulturellen, bildungsbegleitenden und touristischen Rahmenprogramm begleitet, um jungen Menschen ein persönliches, nationenübergreifendes Lernen zu ermöglichen. Die organisierten Freizeitprogramme sollen das Gemeinschaftsgefühl jenseits kultureller Unterschiede stärken.

Diesem olympischen Gedanken des kulturellen Austauschs über den Sport fühlen sich auch die Veranstalter der Universiade verpflichtet, die zwar bereits 1959 im Schatten des Kalten Krieges entstand, aber erst seit 1990 wirklich ihre Hauptaufgabe erfüllt. In zwei Jahre die sportlichsten Studenten aus aller Welt an einem Ort zusammenzuführen. Auch hier wetteifern im Stil der großen Olympischen Spiele in speziellen, vom internationalen Hochschulsportverband organisierten Sommer- und Winterspielen inzwischen

Sport bringt Farbe ins Gesicht: Bei der Fußball-WM 2006 jubelten die Fans gemeinsam – obwohl Deutschland gegen Schweden



Athleten – auch in nicht-olympischen Sportarten wie Schach um die ersten Plätze. Wie bei Olympischen Spielen wohnen Studierende und Organisatoren gemeinsam in einem Athletendorf. Im den internationalen Charakter der Spiele und den Gemeinschaftsgedanken zu betonen, wird bei der Siegerehrung nicht die jeweilige Nationalhymne, sondern das traditionelle, international bekannte Studentenlied »Gaudeamus igitur« gespielt. Ähnliches gilt für die Olympischen Jugendspiele, wo an selber Stelle statt der Nationalhymne des Siegerlandes jeweils die offizielle Olympische Hymne ertönt. Nationalistisches Konkurrenzdenken soll so auch symbolisch in den Hintergrund gedrängt werden.

Sport zwischen Tradition und Zukunft

Im Kleinkindalter über die Schul- und Ausbildungszeit bis ins Berufsleben: Sport ist zu einem elementaren Bestandteil in den modernen Gesellschaften geworden – gerade in den Industrie- und Schwellenländern. Populäre Sportarten wie Fußball verzeichnen im Profibereich jedes Jahr neue Zuschauerrekorde, gleichzeitig steigt die Anzahl der aktiven Sportler und auch der Sportarten. Neue Team- und Freizeitsportarten wie Freiklettern, Mountainbiking oder Snowboarden sind – unterstützt durch kommerzielle Interessen –

wie Pilze aus dem Boden geschossen und längst gesellschaftlich und sportlich anerkannt. Immer noch sind Studien zufolge mehr als 30 Prozent aller Deutschen Mitglieder in Sportvereinen oder in anderen institutionellen Formen im Sportbereich organisiert. Immer mehr Menschen gehen beispielsweise ins Fitnessstudio. Sportliche Aktivitäten waren noch nie so präsent in der Öffentlichkeit wie heute – in Medien und im Alltag. Dabei vermitteln vielen Menschen insbesondere die Sportvereine immer noch so etwas wie soziale Orientierung und eine gemeinschaftliche Erlebniswelt.

Bei allem Leistungswahn und aller Rekordjagd in den durchkommerzialiserten Sportevents dieser Welt bleibt auf frei zugänglichen Sportanlagen und in Form von Straßenfußball, Streetbasketball, Beachvolleyball usw. Sport in seiner ursprünglichen Bedeutung erhalten: Im englischen Sprachgebrauch bedeutete »Sports« vor dem 20. Jahrhundert Spaß und Vergnügen. Im Endeffekt geht es beim Sport im besten Sinne um nichts anderes als miteinander zu spielen und Spaß zu haben. In einer Zeit, in der Sport zu einem wichtigen Bestandteil der globalen Unterhaltungsindustrie geworden ist, mag das antiquiert, romantisch und merkwürdig klingen. Als Ideal, das bis heute die Faszination und Attraktivität von Sport entscheidend mitprägt, ist es zeitlos.

